

# PERSPEKTIVEN

## Der Wandel beginnt in uns

Seite 3

---

## Der Welt fehlt kein Gold

Seiten 4–5



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER

## Liebe Leserin, lieber Leser

**Bis 2030 will die Uno 17 umfassende Nachhaltigkeitsziele erreichen. Sie zielen auf eine grundsätzlich veränderte Lebensweise im Norden wie im Süden ab. Insbesondere der industrialisierte Norden muss sich nachhaltig entwickeln, da hier die Ursachen von Armut und Klimawandel liegen.**

**Doch von welcher Nachhaltigkeit reden wir? Übliche Definitionen sprechen von wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit. Dabei fehlt jedoch eine vierte, zentrale Dimension: diejenige der Wertvorstellungen, der Spiritualität. Sie ist der Schlüssel für den grossen Wandel.**

**Wir leiden heute an politischen und wirtschaftlichen Prozessen, die von kurzfristigen Interessen geleitet werden. Anders die von Umwelt- und Nachhaltigkeitsinitiativen getragene Transitions-Bewegung. Sie geht von Menschen aus, die verbunden sind mit Mitmenschen und Umwelt und Verantwortung tragen für die nächsten Generationen. Wie diese Bewegung die Welt verändern will und was das mit unseren Werken zu tun hat, erfahren Sie in diesem Heft.**

### INHALT

#### SCHWEIZ

**Auch unsere Landwirtschaft braucht einen Wandel**

Seite 6

#### KONZERNE

**Die politische Diskussion kann beginnen**

Seite 9

#### MENSCHEN IN AKTION

**«Wir müssen die Welt schaffen, die wir wollen»**

Seite 10

#### Impressum:

Herausgeberinnen: Brot für alle, Fastenopfer, 2016  
 Chefredaktion: Pascale Schnyder (pst)  
 Redaktion: Patricio Frei (frp), Florence Frossard (frf), Daniel Tillmanns (dt)  
 Gestaltung, Layout und Realisation: Craft Kommunikation, Zürich  
 Bildbearbeitung: Schellenberg Druck AG, Pfäffikon  
 Druck: Druckerei Kyburz AG, Dielsdorf  
 Auflage: 5250 de / 1800 fr  
 Erscheinung: Viermal jährlich  
 Preis: CHF 5.– pro Spender/In werden für das Abonnement verwendet  
 Kontakte:  
 Brot für alle, info@bfa-ppp.ch, 031 380 65 65  
 Fastenopfer, mail@fastenopfer.ch, 041 227 59 59



**Matthias Dörnenburg,  
 Direktor Fastenopfer ad interim  
 Bernard DuPasquier,  
 Geschäftsleiter Brot für alle**

# Der Wandel beginnt in uns

**Wollen wir die Welt verändern, müssen wir zuerst uns selber verändern. Deshalb hat *Brot für alle* neu den Bereich der «inneren Transition» geschaffen.**



Starke Wurzeln sind Grundlage für jedes Wachstum.

Vergangenen Sommer hat *Brot für alle* ein neues Tätigkeitsfeld geschaffen – ein Atelier für innere Transition. Dieser Experimentierraum steht allen offen, die nach neuen Formen der Selbsterfahrung und des zivilgesellschaftlichen Engagements suchen. Es ist ein Raum, in dem Kontemplation mit Aktion verbunden und lokale Alternativen zum heutigen Werte-, Gesellschafts- und Wirtschaftssystem geschaffen werden. Oder in den Worten von Mahatma Gandhi ausgedrückt: Wo wir zu der Veränderung werden, die wir selber in der Welt sehen wollen.

## Neue Beziehungen schaffen

Diese Veränderung kann jedoch nur gelingen, wenn Kopf, Hand und Herz auf einer Linie sind. Diese Einheit gilt es anzustreben, um zu erreichen, was die Ökopsychologin Joanna Macy das «le-

benswichtige Abenteuer» unserer Zeit nennt: den Übergang von einem lebenszerstörenden System hin zu einer Gesellschaft, die das Leben achtet und auf gerechten und geschwisterlichen Beziehungen zwischen den Menschen und mit der Natur beruht. Die Transitions-Bewegung (vgl. Dossier) steht für dieses individuelle oder kollektive Engagement. Eine Voraussetzung für den angestrebten Wandel ist die Entwicklung von neuen Formen der Nahrungsmittelproduktion und einer Wirtschaft, welche Menschenrechte und Umwelt respektiert. Dafür engagiert sich *Brot für alle* seit Langem mit ihren Südprogrammen, mit Sensibilisierungskampagnen und Lobbyarbeit für gerechtere Strukturen im Norden.

Doch Transition erfordert auch einen inneren Wandel: Es braucht eine radikale Veränderung unse-

res Wertesystems, unserer Lebensweise und unseres Blicks auf Mitmenschen und Natur im Bewusstsein ihrer Würde und unserer gegenseitigen Abhängigkeit. Der innere Wandel bietet die Möglichkeit, an die Wurzeln der ökonomischen und ökologischen Krisen zu gelangen. Denn sie sind die Folge eines Lebensstils, in dem Spiritualität und damit Sinn und Beziehungen – zu uns selber, zu den anderen, zur Natur und zur Seele als Bestandteil alles Lebenden – verloren gegangen sind.

## In Verbindung treten

Mit dem Laboratorium, das sich zunächst auf die Westschweiz konzentriert, macht sich *Brot für alle* zu einem Teil der weltweiten Transitions-Bewegung. Vorgesehen sind Aktivitäten in den Bereichen Sensibilisierung (Konferenzen, Debatten), Bildung (Foren,

Workshops), Begleitung von Initiativen und Vernetzungsarbeit. Damit will *Brot für alle* dazu beitragen, die Suche nach dem Sinn und nach dem Heiligen, nach Werten wie Nächstenliebe, Vielfalt und Genügsamkeit zu fördern. Und sie will Wege aufzeigen, um vom Gefühl der Ohnmacht zur aktiven Hoffnung zu finden. Als Organisation übernimmt *Brot für alle* dabei eine Rolle als Vernetzerin. In Synergie mit anderen will *Brot für alle* zu einer neuen «Lebensanschauung des Verbindenden» beitragen, wie sie derzeit weltweit im Entstehen ist. Denn die Gesellschaft von morgen wird gerechter, gemeinschaftlicher, solidarischer und sinnvoller sein – oder nicht mehr existieren. — Michel Egger

# Der Welt fehlt kein Gold

**Ein Bauer sieht durch ein Minenprojekt seine Existenz bedroht. Um mehr über mögliche Folgen zu erfahren, besucht er Indigene, die von einer Mine vertrieben wurden. Er ist nicht allein.**

Pedro Alvarez\* ist 23 Jahre alt, Student und Bauer. Er lebt mit seinen Eltern und seinen vier Brüdern auf dem elterlichen Bauernhof nahe des Städtchens Cajamarca. Alvarez ist stolz, Bauer zu sein. «Das fruchtbare und wunderschöne Land ist unser grösster Reichtum. Man kann hier einen Stein werfen und es wächst eine Pflanze.»

Als Bauer fühlt sich Alvarez frei und unabhängig, weil er Lebensmittel produziert. Denn Lebensmittel brauche der Mensch, wohingegen der Welt kein Gold fehle, davon liege genügend in den Tresoren. Das ist auch der Grund, weshalb er sich gegen die Goldmine La Colosa wehrt. Die südafrikanische Firma Anglo-gold Ashanti erforscht seit zehn Jahren das Goldvorkommen der Region und plant eine der weltweit grössten Goldminen. Doch Alvarez fürchtet, seine Lebensgrundlagen zu verlieren, wenn die Mine kommt.

## Das Bild vor Ort

Alvarez reiste diesen Sommer auf Initiative von *Fastenopfer* mit einer Delegation in den Norden Kolumbiens. In der Kohleregion Guajira werden seit über 30 Jahren riesige Landstücke umgeschichtet. Am kohlefördernden Konzern El Cerrejón ist Glencore mit einem Drittel beteiligt. Ziel dieser Reise war ein Austausch

mit Betroffenen. Alvarez besuchte die Indigenen Wayuu. Die Stimmung im umgesiedelten Dorf war traurig, der Verlust von Land, Wasser und Wald lastet schwer. Alvarez war über das Ausmass der Verwüstung bestürzt: «Die Böden trocknen aus, Tausende Menschen werden vertrieben und Bauernfamilien ihrer Lebensgrundlage beraubt.» Hinzu kommen die Lügen, die verbreitet werden, um die Menschen wohl zu stimmen, und die Gewalt, die Menschenrechtsverteidiger erleben.

Der Besuch hat Alvarez bestätigt, dass es richtig ist, sich gegen die Goldmine zu wehren: «Denn ist die Mine erst mal da, sind die Schäden unvermeidbar.»

## Demokratie gegen Machtkonzentration

Mit Unterstützung von *Fastenopfer* engagieren sich die Menschen in Cajamarca gegen die Mine. So hat sich der Gemeinderat, dem Alvarez angehört, für eine Volksabstimmung entschieden. Diese *Consulta popular* ist ein wichtiges demokratisches Instrument, um der Machtkonzentration der Konzerne die Stimme der Menschen gegenüberzustellen.

Der Entscheid ist noch ausstehend. Alvarez ist überzeugt, dass die Goldmine abgelehnt wird: «Die Menschen wollen ihren wasserreichen und paradiesi-



«Mutter Erde darf nicht geplündert werden»; Pedro Alvarez (2. von links) mit der Delegation in Guajira.

schen Lebensraum bewahren. Es darf nicht sein, dass Mutter Erde, die uns nährt, beherbergt und beschützt, aus Profitgier verkauft und geplündert wird.»

— Doro Winkler

\*Name geändert

**Lesen und handeln**

## So helfen wir

In Kolumbien zeigt *Fastenopfer* benachteiligten Bauernfamilien auf, welche Rechte ihnen zustehen, und organisiert sie, damit sie sich gemeinsam für diese einsetzen können.

## So helfen Sie

Unterstützen Sie die Menschen in Kolumbien in ihrem Kampf für ihren Boden. Spenden Sie auf Postkonto 60-19191-7 mit dem Vermerk Kolumbien.



**Oben links:** «Bauernfamilien werden ihrer Lebensgrundlage beraubt»; ausgetrockneter Boden in La Guajira.

**Oben rechts:** Der Verlust von Land lastet schwer; Alvarez im Dorf, das umgesiedelt werden soll.

**Mitte:** «Das fruchtbare Land ist unser grösster Reichtum»; Höfe in Cajamarca.

**Unten links:** «Bauernfamilien ihrer Lebensgrundlagen beraubt»; Delegation im Gespräch mit Betroffenen der Mine.

**Unten rechts:** «Ist die Mine da, sind Schäden unvermeidbar»; Zaun zur Kohlenmine.





Bei der Zürcher Gemüsekooperative «Ortolco» arbeiten Konsumentinnen und Produzenten Hand in Hand.

# Auch unsere Landwirtschaft braucht einen Wandel

**Wandel bedeutet auch, einen neuen Bezug zu unserer Lebensgrundlage zu finden: zu unserer Ernährung und damit auch zur Art und Weise, wie sie produziert wird. Genau dies fordert die Initiative für Ernährungssouveränität.**

«Ich unterstütze die Initiative für Ernährungssouveränität, um mit Vergnügen in eine Scheibe echter Demokratie zu beissen, gewürzt mit einer guten Portion Humanismus, ohne Beigeschmack nach Profitzwang, sondern mit dem Duft der Solidarität.» Der Waadtländer Bauer Pierre-André Tombez findet schöne Worte für die von der Initiative geforderte Transformation des Schweizer Ernährungssystems. Denn nicht weniger würde eine Umsetzung des Konzepts «Ernährungssouveränität» in der Schweiz bedeuten: eine vielfältige, bäuerliche, gentechnikfreie Landwirtschaft, die die Natur, den Boden und das Saatgut schützt und den kommenden Generationen eine Zukunft bietet. Ein transparenter Markt im Dienste der Bäuerinnen und Konsumenten, die Stärkung regionaler Kreisläufe und ein gerechterer internationaler Handel.

## Industrielle Landwirtschaft dominiert die Schweiz

Noch ist die Schweizer Landwirtschaft davon weit entfernt. Mit über 10 Prozent ist der Anteil der biologischen Produktion im internationalen Vergleich zwar relativ hoch. Auch ist die Landwirtschaft vielfältig und von Familienbetrieben geprägt. Doch der Einsatz von Chemie und Erdöl in der Schweizer Landwirtschaft ist hoch, innerhalb Europas produziert nur Holland noch intensiver als die Schweiz. Und trotz hoher Direktzahlungen geben immer mehr Betriebe auf. Lokale Strukturen wie Mühlen, Käsereien, Metzgereien, Sägereien, Dorfläden sind ebenfalls vielerorts verschwunden. Die nationale Milchverarbeitung wird inzwischen durch vier Grossunternehmen und zwei Grossverteiler beherrscht.

Auch der Import von Landwirtschaftsprodukten stärkt die Falschen: Für die Milch- und Fleischindustrie werden jährlich Kraftfutter – vor allem Soja – in die Schweiz importiert, die über 185 000 Hektar Land im Ausland beanspruchen. Mit Kaffee, Palmöl und Kakao werden Rohstoffe billig importiert, um dann als verarbeitete Ware wieder exportiert zu werden. Die Bäuerinnen und Bauern in Entwicklungsländern verdienen an einem solchen Handel wenig, Lebensmittelkonzerne wie Nestlé hingegen viel.

## Ernährung geht uns alle an

Das Konzept der Ernährungssouveränität versteht die Produktion, die Verarbeitung, den Handel und den Konsum von Lebensmitteln als gesellschaftliche Aufgabe. Es geht dabei um nicht weniger als die Grundlagen unseres Lebens. Dafür sind nicht nur die drei Prozent der Schweizer Bevölkerung zuständig, die (noch) in der Landwirtschaft tätig sind. Und wir können es auch nicht den wenigen Agrarkonzernen wie Nestlé, Syngenta, Fenaco, Migros und Coop überlassen, was auf unsere Teller kommt. Ob und wie es uns gelingt, unsere Lebensmittel gesund, nachhaltig und zukunftstauglich zu produzieren, steht und fällt damit, dass wir gemeinsam die richtigen Weichen stellen. Die Initiative für Ernährungssouveränität, die am 30. Mai 2016 eingereicht wurde, bietet genau dazu eine Chance.

— Tina Goethe

# «Transition heisst, auf den lokalen Ressourcen aufzubauen»

**Seit über 50 Jahren arbeitet die Bewegung Sarvodaya in Sri Lanka auf einen wirtschaftlichen, politischen und spirituellen Wandel hin. Ein Gespräch mit Gründer und Präsident A. T. Ariyaratne, der oft «Gandhi von Sri Lanka» genannt wird.**

## Was bedeutet Transition für die Entwicklungsländer?

Transition bedeutet erst einmal, auf den lokalen Ressourcen aufzubauen. Nach der Unabhängigkeit nahm die Regierung in Sri Lanka viel Fremdkapital auf, um «Megaprojekte» zu entwickeln. Es entwickelte sich eine auf Export ausgerichtete und kapitalintensive Wirtschaft. In meinen Augen sollte diese jedoch einer umgekehrten Logik folgen. Seit fast 50 Jahren fördern wir in Sarvodaya eine Wirtschaft, die auf lokalem Wissen und lokalen Initiativen beruht.

## Und wie sieht diese lokale Wirtschaft aus?

Sie beruht auf vier Grundelementen: einem einfachen Leben, einer auf der Landwirtschaft basierenden Wirtschaft, der Entwicklung einer neuen politischen Struktur und der Unterstützung von lokalen unternehmerischen Projekten. Um die Landwirtschaft zu fördern, haben wir zuerst neue Wasserentnahmestellen gebaut und die bereits bestehenden



Der einstige Lehrer Ahangamage Tudor Ariyaratne gründete Sarvodaya Shramadana im Jahr 1958. Als Buddhist und Anhänger von Gandhi hat er in seiner Bewegung deren moralische und spirituelle Grundlagen mit Entwicklung verbunden. Sarvodaya ist die grösste Nichtregierungsorganisation des Landes.

und entwickelten Bewässerungssysteme in den Dörfern saniert. Anschliessend eröffneten wir Bildungszentren sowie den ersten Biobauernhof des Landes. Es geht darum, herkömmliches Saatgut und traditionelle Kulturen aufzuwerten.

## Und wie steht es mit dem sozialen Unternehmertum?

Das ist eng mit der Entwicklung einer neuen politischen Dynamik verbunden. In Sri Lanka gibt es 34 000 Dörfer. Von ihnen aus müssen Gouvernanz-Strukturen aufgebaut werden, die gemeinsame Projekte identifizieren und darüber diskutieren. Sarvodaya ist heute in 15 000 dieser Dörfer präsent. In diesen Dörfern gibt es «Deshadoya» oder lokale Räte, in denen Frauen und Männer vertreten sind, Unternehmer, Religiöse, junge Menschen. Sie erhalten Unterstützung von den nationalen Strukturen, besprechen und wählen ihre Projekte jedoch unabhängig. Sie organisieren «Shramadana»-Tage, an denen das ganze Dorf am Bau einer Strasse, eines Wasserreservoirs

oder eine Schule mitarbeitet. An diesen Tagen wird konkrete Solidarität gelebt und der soziale Zusammenhalt gestärkt. Diese Projekte benötigen jedoch Kapital. Da das Finanzsystem keine Kredite an die Ärmsten vergibt, müssen auch Finanzinstitute geschaffen werden, die den Dorfbewohnern Mikrokredite vergeben und sie beim Management, bei der Planung und Entwicklung ihrer Projekte unterstützen («Sarvodaya Economic Enterprise Development»).

## Sie sprachen von einem einfachen Leben. Was verstehen Sie darunter?

Die globalen Probleme, mit denen wir konfrontiert sind, können nicht gelöst werden, ohne die Einstellung zu ändern, die diese Probleme verursacht hat. Um sie zu lösen, ist ein ganzheitlicher Ansatz nötig. Das menschliche Leben ist nicht nur dazu da, die Bedürfnisse unserer Sinne zu befriedigen. Die Annehmlichkeiten, die daraus resultieren, sind beschränkt und kaum nachhaltig. Es geht also darum, den extremen Genuss abzulehnen ebenso wie extremes Leiden. Der Mittelweg bedeutet, in Respekt vor allen Daseinsformen zu leben, ob menschlich, tierisch oder pflanzlich. Es bedeutet auch, nicht den westlichen Lebensstil nachzuahmen, der auf Schulden und Konsum basiert.

— Interview: Chantal Peyer

[www.sarvodaya.org](http://www.sarvodaya.org)



**Ximena González** ist eine auf Umweltrecht spezialisierte Anwältin, die sich für Tierra Digna, eine Partnerorganisation von *Fastenopfer* in Kolumbien, engagiert.

## Wandel muss auch die Ursachen von Gewalt bekämpfen

«Meine Überlegungen kommen aus Kolumbien, einem Land, das in der internationalen Öffentlichkeit für den längsten bewaffneten Konflikt in der westlichen Hemisphäre bekannt ist, der 8 Millionen Opfer abscheulicher Verbrechen forderte. Weniger bekannt ist, dass Entscheidungen, die gewaltsame Aneignung von grossen Mengen Land und natürlichen Ressourcen sowie die Existenz eines ausschliessenden politischen Systems zu den Hauptgründen für diesen Konflikt gehören.

Kolumbien hat einen enormen natürlichen und kulturellen Reichtum, ist reich an Wasser und beheimatet einige der wichtigsten strategischen Ökosysteme, um den Auswirkungen des Klimawandels zu begegnen.

Viele Jahre lang wollten verschiedene Regierungen die politische und soziale Krise im Land mit militärischen-extraktivistischen Ansätzen von oben nach unten «überwinden». Sie setzten auf den militärischen Kampf

gegen die Guerillas, auf die Stärkung der Streitkräfte und auf private Investitionen von multinationalen Konzernen, um Grossprojekte im Bergbau und der Energiegewinnung zu realisieren – mit fatalen Auswirkungen für die Achtung und den Schutz der Menschenrechte.

Seit vier Jahren nun hört sich die Regierung auch die Forderungen der Opferorganisationen an, um in den Verhandlungen mit der Farc-Guerilla ein Friedensabkommen mit differenzierten Lösungsansätzen in Bezug auf Geschlechter, Ethnien und Territorium durchzubringen. Die Vereinbarung wurde am 26. September unterzeichnet, ihre Umsetzung bleibt jedoch eine grosse Herausforderung.

**«Ideen, die die Welt verändern, kommen selten von denen, die an der Macht sind.»**

Ximena González

Die Friedensgespräche waren nicht nur wertvoll, weil sie zwischen historischen Gegnern stattfanden, sondern auch, weil sie nicht einer aufgezwungenen und ausschliessenden Politik folgten. In die Vereinbarung eingeflossen sind auch Vorschläge und Forderungen, die viele Gesellschaftsteile seit Jahren fordern.

Doch für den Wandel hin zu einer gerechteren Gesellschaft reicht die gemeinsame Schaffung von Szenarien zur Beendigung der Gewalt nicht. Es müssen auch deren Ursachen bekämpft werden. Gesellschaftlicher Wandel ist nur möglich, wenn der Zugang zu Land und zu Reichtum demokratisiert wird und traditionell

marginalisierte Gesellschaftsschichten in die Politik einbezogen werden. Das Zu-Tode-Weihen von Gemeinschaften, Umweltverschmutzungen und Krankheiten im Namen der Entwicklung darf es nicht mehr geben. Ideen, die die Welt verändern, kommen selten von denen, die an der Macht sind, sondern

meist von den Gemeinschaften und Gruppen, die unter Ungerechtigkeiten leiden und Durst nach Wandel haben.

Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Herausforderungen unseres Landes sind ein Beispiel für die Herausforderungen der Menschheit, Gesellschaften zu schaffen, die ein- anstatt ausschliessen. Gesellschaften, denen die Koexistenz von Unterschieden am Herzen liegt, die für ein respektvolles Nebeneinander von Individuen, Gemeinschaften, Nationen und Lebewesen stehen, weit weg von Herrschaft, Ehrgeiz, Ausgrenzung, Gewalt und Arroganz, den auffälligsten Mustern unserer Zivilisation.»

### IN ZAHLEN

# 52

**Der Krieg in Kolumbien begann 1964. Mit einer Dauer von 52 Jahren ist er einer der längsten weltweit.**

# 200 000

**Die Gewalt in Kolumbien forderte bislang 200 000 Menschenleben.**

# 3 Mio.

**Über 3 Millionen Menschen haben wegen des Kriegs in Kolumbien ihr Zuhause verloren. Schätzungen gehen gar von bis zu 6 Millionen Vertriebenen aus.**



## KONZERNVERANTWORTUNGSINITIATIVE

## Die politische Diskussion kann beginnen



Schweizer Qualität schliesst die Verantwortung für Mensch und Umwelt ein, lautete die zentrale Aussage bei der Übergabe.

Die Konzernverantwortungsinitiative hat die erste grosse Hürde genommen. Am 10. Oktober haben die 80 Unterstützerorganisationen, darunter auch *Brot für alle*, der Bundeskanzlei 120 000 gültige Unterschriften übergeben, die während eineinhalb Jah-

ren von vielen Freiwilligen gesammelt worden sind. 30 000 Unterschriften haben *Brot für alle* und *Fastenopfer* beigetragen. Die Initiative fordert, dass Konzerne mit Sitz in der Schweiz verpflichtet werden, Menschenrechte und Umweltstandards auch im

Ausland einzuhalten. «Die Initiative folgt einem klaren internationalen Trend hin zu mehr Unternehmensverantwortung», sagte Dick Marty, Co-Präsident des Initiativkomitees, an der Pressekonferenz zur Einreichung. Die Initiative sei eine Chance für den Wirtschaftsstandort Schweiz, sagte Samuel Schweizer, Mitglied der Unternehmensleitung des Metallbauunternehmens Ernst Schweizer AG. «Wenn alle Unternehmen dieselben minimalen Pflichten haben, wird die Einhaltung der Menschenrechte und Umweltstandards wesentlich einfacher. «Made in Switzerland» würde nicht mehr nur für hohe Qualität, sondern auch für hohe Verantwortung stehen».

Mit der Einreichung ist die politische Diskussion eröffnet. Der Bundesrat hat nun ein Jahr lang Zeit, seine Botschaft zur Initiative zu verfassen oder einen Gegenvorschlag zu machen. Danach beginnt die Debatte im Parlament. Bis zu einer allfälligen Volksabstimmung können noch zweieinhalb Jahre vergehen. Die Koalition wird die Zeit nutzen, um aufzuzeigen, weshalb die Initiative dringend nötig ist. — *Pascale Schnyder*

## «STOPP BENZOL»-KAMPAGNE

## Swisscom ergreift Massnahmen, Salt die Flucht

In ihrer «Stopp Benzol»-Kampagne haben *Brot für alle* und *Fastenopfer* untersucht, inwiefern Swisscom, Sunrise, Salt und Mobilzone Verantwortung übernehmen für die Verwendung von Benzol in der Elektronikproduktion. Das krebserregende Lösungsmittel wird bei der Endreinigung von Smartphones verwendet und hat weltweit

schon über 300 000 Menschen vergiftet und Tausende Todesopfer gefordert. Unter dem Druck unserer Forderungen und einer Petition mit über 5000 Unterschriften erklärte Swisscom öffentlich, «... bereit zu sein, im Rahmen von Brancheninitiativen aktiv zu werden, [...], damit Benzol im Herstellungsprozess von Elektronikgeräten nicht mehr

verwendet werden darf ... ». Einige Tage später kündigte Sunrise an, zum Dialog bereit zu sein und die Benzol-Frage in ihren Auditbericht aufzunehmen. «Salt ist nicht für den Fabrikationsprozess zuständig», blieb die einzige Erklärung dieses Anbieters. «Wenn man weiss, dass es Ersatzprodukte gibt, die pro Gerät weniger als einen Franken kosten, erscheint die Reaktion von Salt noch verantwortungsloser», bedauert Daniela Renaud, Verantwortliche für die Untersuchungen. — *Daniel Tillmanns*

Weitere Informationen unter: [www.stopp-benzol.ch](http://www.stopp-benzol.ch)

## KLIMAALLIANZ

## Für Renten ohne Risiko

Die Menschen, die am wenigsten zum Klimawandel beitragen, sind am stärksten davon betroffen. Das Verursacherprinzip wird dabei völlig ausgehebelt. Weil sie diese negativen Folgen ausblenden, investieren auch Schweizer Pensionskassen in fossile Energie. Sie tun das nicht mit eigenem Geld, sondern auch mit Ihren Ersparnissen. Sind Sie damit einverstanden? Wenn nicht, können Sie auf [www.rentenohnerisiko.ch](http://www.rentenohnerisiko.ch) Ihre Pensionskasse dazu auffordern, die Investitionen in klimaschädliche fossile Energieträger abzustossen.

## SIERRA LEONE

## Addax verkauft an britisch-chinesischen Konzern

Nun ist klar: Der Schweizer Agrotreibstoffkonzern Addax Bioenergy verkauft die Mehrheit an seinem Projekt in Sierra Leone an die chinesisch-britische Sunbird Bioenergy. Künftig wird Addax zu 75,1 Prozent von Sunbird Bioenergy kontrolliert. Das Kapital stammt von China New Energy und weiteren Investoren. Ob sich damit die Zukunft der Bauernfamilien in Sierra Leone verbessert, bleibt offen. Der von unabhängigen Börsenbeobachtern geführte Dienst Shareprophets setzte China New Energy auf ihre Liste der Firmen mit zweifelhaftem Ruf. *Brot für alle* wird ihre Partnerorganisation Silnorf weiter darin unterstützen, sich für die Rechte der Betroffenen einzusetzen.



## Wie nachhaltig leben wir?

Testen Sie Ihr Wissen über nachhaltiges Verhalten in der Schweiz.

### 1.

**Biologische Nahrungsmittel sind weit nachhaltiger als herkömmlich produzierte. Wie hoch ist der wertmässige Bio-Anteil der in der Schweiz verkauften Lebensmittel?**

- A. 5,3 %
- B. 7,1 %
- C. 15,6 %

### 2.

**So viel Abfall produziert eine Person in der Schweiz pro Jahr**

- A. 314 kg (36 Länder produzieren mehr)
- B. 520 kg (20 Länder produzieren mehr)
- C. 712 kg (2 Länder produzieren mehr)

### 3.

**In den 1980er-Jahren betrug der durchschnittliche Schweizer Fleischkonsum pro Kopf 64 kg. Seither hat der Fleischverzehr**

- A. 10 % zugenommen (70,4 kg)
- B. 16 % abgenommen (53,6 kg)
- C. 33 % abgenommen (40,2 kg)

### 4.

**60 Prozent des Schweizer Erdölverbrauchs geht auf die Mobilität und insbesondere auf den Auto- und Motorradverkehr zurück. Wie setzt sich der Mobilitätsmix in der Schweiz zusammen?**

- A. 41 % Auto, 39 % ÖV, 16 % zu Fuss oder Velo, 4 % Übrige
- B. 52 % Auto, 32 % ÖV, 12 % zu Fuss oder Velo, 4 % Übrige
- C. 66 % Auto, 23 % ÖV, 8 % zu Fuss oder Velo, 3 % Übrige

### 5.

**Ein grosser Teil des Energieverbrauchs geht auf Gebäude (Bau und Betrieb) zurück. In der Schweiz sind es**

- A. 30 %
- B. 50 %
- C. 60 %

#### MENSCHEN IN AKTION

## «Wir müssen die Welt schaffen, die wir wollen»

«Umweltzerstörung, Profitenken, Ungerechtigkeit – wer die heutige Welt betrachtet, kann leicht in Endzeitstimmung geraten. Oder er kann handeln und Alternativen entwickeln. Wir wollten das Zweite tun», erzählt Mark Haltmeier, Ingenieur und Inhaber einer Informatik- und Webfirma. «Wir» ist eine Gruppe von Menschen aus der Region Neuenburg, die sich nicht länger von der Verzweiflung, sondern vielmehr von der Hoffnung leiten lassen wollten. 2004 gründeten sie ein Solidaritäts-Netzwerk, um Spiritualität, Umweltschutz und Menschlichkeit in ihren Leben zu verbinden und auch andere dazu zu bewegen. Es folgten gemeinsame Meditationen, Informationsveranstaltungen, Konzerte und Gottesdienste. «Doch es hat der Ort gefehlt, an dem alles zusammenläuft», sagt Haltmeier. Diesen fand das Netzwerk 2014 in einem alten Haus im Herzen von St. Blaise, malerisch am Flüsschen Ruau gelegen. L'Atelier de Ruau steht seither für spirituelle Weiterentwicklung, soziales Engagement und Experimente. «Seit wir vor Ort präsent sind, ergeben sich immer wieder spannende Interaktionen, aus denen Neues entsteht», sagt Haltmeier. So etwa der Garten, den das Netzwerk von einer Nachbarin zur Verfügung gestellt bekam, die sich altershalber nicht mehr darum kümmern konnte. Er wird nun wieder liebevoll und im Stil der Permakultur gepflegt. Ein Teil der Ernte wird von den Netzwerkmitgliedern zu Tee- und Kräutermischungen verarbeitet, anderes kommt in eine Kiste, aus der sich Passanten gratis bedienen können.



Mark Haltmeier hat Verzweiflung durch Taten ersetzt.

«Durch das Wiedererwecken von sozialen Gemeinschaften entwickeln viele Menschen wieder Tugenden, beginnen einander zu helfen und werden im Vertrauen gestärkt, selber etwas verändern zu können», sagt Haltmeier. Selber ist er der beste Beweis dafür: In der Wohnsiedlung, in der er lebt, hat er an einstigen Schandflecken Gemüseärten angelegt und die Leute damit näher zusammengebracht. In seiner Firma erhalten die Angestellten nicht den Lohn, den sie effektiv «verdienen», sondern den sie in ihrer aktuellen Lebenssituation benötigen. Und er plant eine Wohngemeinschaft, in der Jung und Alt solidarisch und ressourcenschonend zusammenleben. Für Haltmeier ist klar, dass es eine positive Haltung ist, die den dringend nötigen Wandel voranbringt: «Wir müssen nicht zerstören, was wir nicht wollen, sondern schaffen, was wir wollen». — Pascale Schnyder

[www.atelierdurau.org](http://www.atelierdurau.org)  
[www.ecodev.ch](http://www.ecodev.ch)